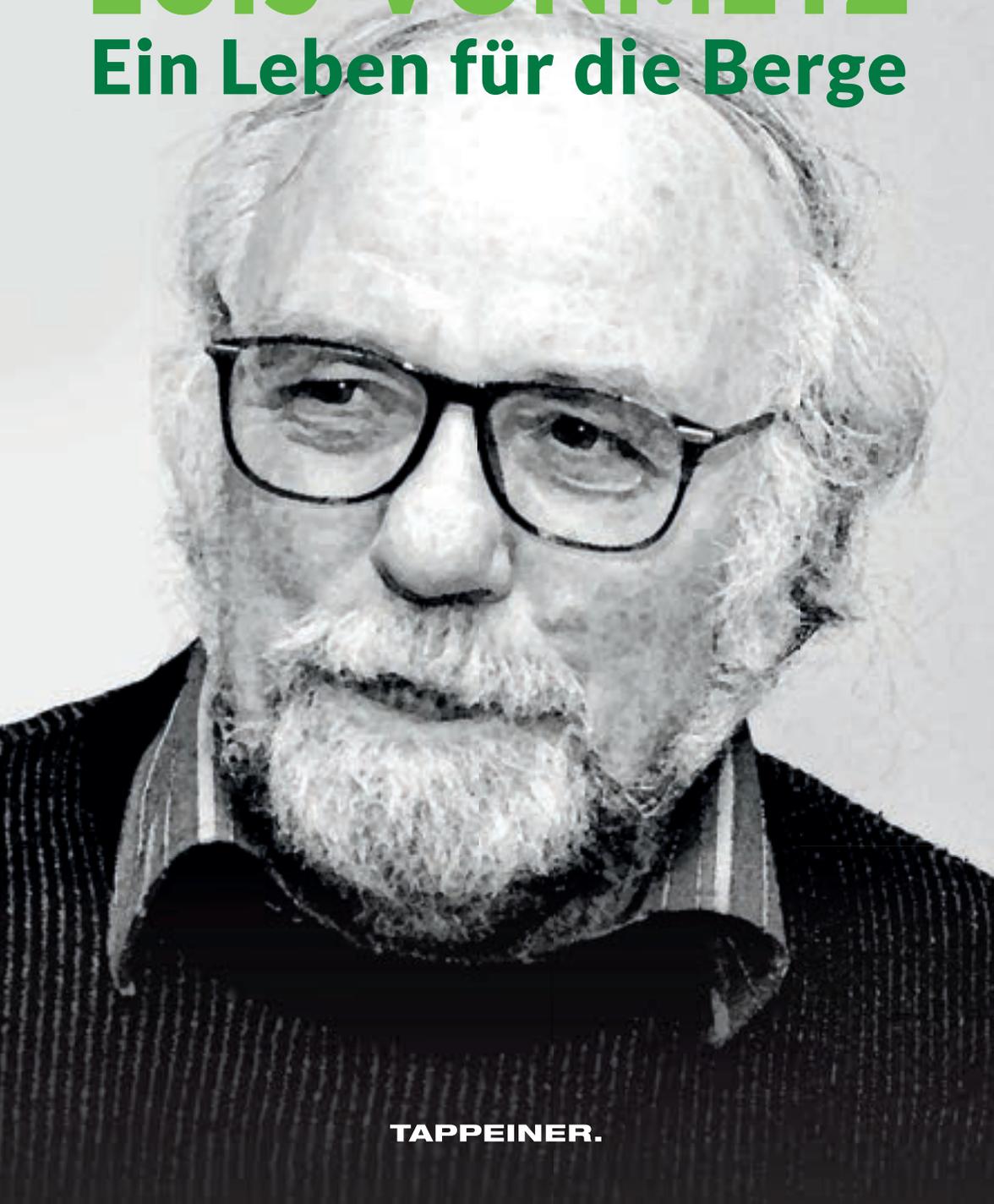


Christjan Ladurner



LUIS VONMETZ

Ein Leben für die Berge



TAPPEINER.

Christjan Ladurner

LUIS VONMETZ
Ein Leben für die Berge

TAPPEINER.



Die Drucklegung dieses Buches wurde ermöglicht durch die Südtiroler Landesregierung / Abteilung Deutsche Kultur.



Dieses Projekt wurde realisiert in Zusammenarbeit mit dem Alpenverein Südtirol.

Inhalt

9	Vorwort
11	Wie alles begann ...
57	Abenteuerliche Erstbegehungen
105	Mit Mimi im Gespräch
117	Luis als Landesjugendführer
135	Die großen Wände
182	Luis unterwegs ... Berge, Kultur und Meer
205	Erster Vorsitzender im Alpenverein Südtirol
216	Familiensonntage
222	Luis und Mimi – ein Leben lang ...
227	Geschichten und Zitate
235	Auszeichnungen

Vorwort

Wenn in unserem Land der Name Luis Vonmetz fällt, wissen die meisten, wer gemeint ist: ein Mann, der mit den Bergen und dem Alpenverein von Südtirol über Jahrzehnte eng verbunden war. Ein geselliger Mensch, der gerne Geschichten zum Besten gab und immer ein gern gesehener Gast auf Festen war.

Luis Vonmetz hat sich wegen seines unermüdlichen Einsatzes für die Belange des Alpenvereins einen Namen gemacht, aber seine Bescheidenheit hat dazu geführt, dass seine eigene herausragende Bergsteigerlaufbahn in den Hintergrund gerückt ist. Erst in seinen späten Jahren hat er selbst ein kleines Werk mit dem Titel „Vom Rosengarten zum Eiger“ verfasst, in dem er sein Leben sowie seine atemberaubenden Unternehmungen am Berg zusammengefasst hat.

Dieses schmale Büchlein hat mir als Vorlage beim Schreiben dieses Buches gedient. Für ihre Hilfe zu diesem Buch bedanke ich mich bei Luis Vonmetz und seinen vielen Freunden und Bekannten, die sich die Zeit genommen haben, mir ausführlich von gemeinsamen Unternehmungen zu berichten.

Luis Vonmetz ist ein Mensch und Bergsteiger, dem ein fester Platz in den Reihen der bekannten Alpinisten einer vergangenen Epoche zusteht.

Christjan Ladurner
Frühjahr 2021

Wie alles begann ...

Manche Ereignisse, die man erlebt hat, bleiben für immer wach und im Gedächtnis verankert ...

Im Jahre 1977 besuchte ich, Christjan Ladurner, gerade mal 16 Jahre alt, einen „Eiskurs“ auf der Marmolata, so hießen damals die alpinen Ausbildungswochen beim Südtiroler Alpenverein. Wir waren im Rifugio Castiglioni direkt an der Staumauer des Lago di Fedaiia untergebracht. Der Alpenverein war damals in Südtirol das Maß aller Dinge für die Belange des Alpinismus. Im vorhergehenden Sommer hatte ich an einem Kletterkurs im Klettergarten von Fragsburg oberhalb von Meran teilnehmen dürfen, der von der Meraner Sektion im AVS organisiert worden war. Wer in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts ein Bergsteiger werden wollte, dem bot der Alpenverein das Sprungbrett dazu. Ich war der jüngste Teilnehmer des Eiskurses und fiel am zweiten Tag, als wir über den Gletscher gingen, auch prompt in eine Gletscherspalte. Ich war zum Glück ange-seilt und irgendwie war ich sogar noch stolz darauf, in dieser für mich unergründlichen Tiefe des Eises gelandet zu sein.

Für die Wochenmitte war ein Besuch des Alpenvereinsvorsitzenden aus Bozen angesagt. Luis Vonmetz war damals Landesjugendführer des Südtiroler Alpenvereins und leitete die Geschicke dieser sehr einflussreichen Organisation ganze 18 Jahre lang. Als Luis am Mittwochabend auf der Hütte auftauchte, war ich als sehr junger Bergsteiger von seiner Erscheinung nicht besonders beeindruckt. Es war kein Reinhold Messner mit langen Haaren, der eine flammende Rede hielt, sondern ein gepflegter, junger, gesetzter Mann in Jeans mit sauber geschnittenen Haaren, dem man seine beeindruckende Bergsteigerlaufbahn in keiner Weise ansah. Er erzählte nichts davon, dass er auf der steilen Südseite der Marmolata viele der schwierigsten Routen gemeistert hatte. Und er verlor kein Wort darüber, dass er zusammen mit dem „Großmeister der Berge“, Reinhold Messner, eine anspruchsvolle Route durch die abweisende Wandflucht gelegt hatte.

Luis setzte sich mit den Kursteilnehmern vor die Hütte und erzählte uns von den Bergen, vom Naturschutz und von den Anliegen, die damals den Alpenverein beschäftigten. Ich kann heute noch den kühlen Wind fühlen, der von den Gletscherflächen der Marmolata ins Tal fiel und mich frösteln ließ, während uns Luis aus den Dolomiten in die Bergwelt Europas entführte.

Nach Beendigung des Kurses habe ich persönlich Luis Vonmetz aus den Augen verloren, doch während er die Geschicke des Alpenvereins in Südtirol leitete, war er ein bekanntes Gesicht in den lokalen und auch überregionalen Medien. Luis war ein besonnener AVS-Chef, der den Standpunkt des Alpenvereins sehr wohl vertrat, aber auch zu Kompromissen und immer zu einem klärenden Gespräch bereit war.

Luis war schon in Rente, als er wieder in mein Leben trat. Im Jahre 2010 begann er nebenberuflich als Verkäufer für den Tappeiner Verlag, für den auch ich tätig war, zu arbeiten. Aus dem Nebenberuf entwickelte sich bald eine Vollzeitstellung und Luis reiste wieder durch das ganze Land, um die Produkte des Verlages anzubieten. Seine frühere Bekanntheit kam ihm dabei sehr zugute. Er war ein ausgezeichnete Verkäufer, sicherlich floss viel Erfahrung aus seiner ersten Tätigkeit als Reisender bei der Firma Eccel in Bozen mit in seine neue Aufgabe. Einige Zeit später, nachdem er die Arbeit beim Tappeiner Verlag an den Nagel gehängt hatte und sich nun wirklich im Ruhestand befand, wurde ich gebeten, eine Biografie über ihn zu schreiben.

Und so sind wir uns wiederum begegnet, dieses Mal in Bozen, in seiner Wohnung in der Capristraße. Ich habe mir nicht ausgemalt, wie Luis wohl wohnen wird, habe allerdings nicht daran gedacht, dass er in einer typischen Wohnsiedlung in einem Kondominium lebt. Sobald man jedoch die Haustür hinter sich geschlossen hat, befindet man sich in einer anderen Welt. Man wird inmitten der Stadt Bozen und inmitten vieler Wohnungen von einer Welt empfangen, die keinen Zweifel darüber lässt, dass hier vor vielen Jahrzehnten ein Bergsteiger sein Domizil aufgeschlagen hat. Die Stube ist angefüllt mit Erinnerungstücken aus der ganzen Welt, auch aus fernen Ländern wie Kaschmir und Ladakh. Mir scheint, hier hat die Zeit ein Nickerchen gemacht und dabei eine nimmermüde Stadt wie Bozen voller Lärm und Geräusche ganz einfach ausgesperrt. Wir setzen uns in die Küche, auf dem Tisch steht eine Flasche Weißwein, ich muss abwinken, denn es ist zehn Uhr vormittags und ich habe das Auto unten im Hof abgestellt.

„1967 sind wir hier eingezogen, das ist unsere Welt, die meine Frau Mimi und ich nie mehr verlassen haben. Dieses Kondominium war das erste mit rein deutschsprachigen Bewohnern in Bozen. Landesrat Benedikter hatte damals die deutsche Bevölkerung erfolgreich unterstützt und so manchem Südtiroler ein Eigenheim ermöglicht. Inzwischen ist unser Kondominium von der Stadt verschluckt worden. Viele der Bewohner – ursprünglich alle deutscher Muttersprache – sind entweder verstorben, haben ihre Wohnung verkauft oder sind ausgezogen. Die Mehrheit der Hausbewohner

ist nun italienischer Muttersprache.“ Das ist einfach ein Hinweis, eine Bemerkung, nichts weiter. Luis ist ein waschechter Südtiroler, aber einer, der dem Ist-Zustand ins Auge schaut und keine Vorurteile pflegt. Ein Urteil „bildet“ er sich, er hat es nicht einfach parat.

„1967 war für Mimi und mich ein aufregendes Jahr. Wir sind in die neue Wohnung eingezogen, ich habe mein Geschäft gegründet – einen Großhandelsbetrieb für Kurzwaren und Konfektion – und unser drittes Kind, die Bärbel, wurde geboren.“ Mit Kurzwaren hat sich Luis ein Leben lang abgegeben, darauf werde ich noch zurückkommen. Vieles passt bei ihm nicht in das Schema, in dem ich gerne – und sicherlich auch zu Unrecht – einen Bergsteiger sehe. Ein Bergsteiger muss in meinen Augen Kletterhammer und Felshaken verkaufen, so wie Riccardo Cassin¹, oder um die Welt reisen und Bücher schreiben wie Reinhold Messner oder Walter Bonatti².

Besonders in einer Sache, so scheint mir jedenfalls, hebt sich das Leben von Luis von vielen anderen Menschen ab. Man muss schon sehr lange mit ihm reden und viel fragen, um eine negative, abweisende oder anschuldigende Antwort zu erhalten. Das Leben war und ist für ihn eine Herausforderung, die man annehmen und bewältigen, mit der man umgehen muss. Jammern ändert nichts an den Tatsachen.

Luis ist ein waschechter Bozner; er ist 1938 in der Landeshauptstadt geboren und dort aufgewachsen. Nur während des Zweiten Weltkriegs, als Bozen bombardiert wurde, verbrachte er wenige Jahre bis zur zweiten Schulklasse im nahen Sarntal. Auch sein späteres Leben verbrachte er in Bozen, seine Firma war dort angesiedelt, ebenso die AVS-Hauptleitung. Seine Kinder Marialuise (57), Michl (56) und Bärbel (53) kamen dort zur Welt und wuchsen ebenfalls in Bozen auf. Sie leben heute noch im Umkreis von zehn Kilometern von seinem „Basislager“ in der Capristraße. Die neun Enkelkinder sind da schon etwas weiter verstreut; Robert, der Koch zum Beispiel, arbeitet mehr oder weniger auf der ganzen Welt.

Die Kindheit ist bei den meisten Menschen ein Abschnitt, über den es viel zu erzählen gibt. Oft ist diese Zeit nicht so verlaufen, wie es Kinder gerne gehabt hätten, über die Eltern gibt es fast immer etwas zu meckern. Es ist nicht ganz einfach für mich, Luis zum Erzählen zu bewegen, er ist ja genau genommen in den Zweiten Weltkrieg hineingewachsen und in

1 Riccardo Cassin (1909–2009) war ein italienischer Extrembergsteiger und Entwickler moderner Bergsportausrüstung, beispielsweise des Cassin-Hakens und des Cassin-Karabiners. Bekannt wurde er in den 1930er Jahren durch seine Erstbegehungen in den damals obersten Schwierigkeitsgraden. Die von ihm eröffneten Routen sind allesamt Klassiker geworden.

2 Walter Bonatti (1930–2011) war ein italienischer Alpinist, Bildreporter und Autor.

die Zeit danach, die neben den wirtschaftlichen Problemen in unserem Land auch noch von politischen Spannungen geprägt war. „Luis, erzähle mir etwas aus deiner Kindheit, an was erinnerst du dich ganz besonders?“, frage ich ihn.

Wie aus der Pistole geschossen kommt die Antwort: „Ich erlebte eine sehr schöne Kindheit, auch meine Jugendzeit war gut. Meine Eltern waren schon etwas älter, mein Vater hatte eine erste, kinderlose Ehe hinter sich und meine Mutter war 40 Jahre alt, als ich auf die Welt kam. Mimi und ich waren in diesem Alter schon Großeltern! Ich denke, gerade weil meine Eltern schon etwas älter waren, hatten sie mit uns Kindern diese große Ruhe und Geduld, die man sonst nur bei den Großeltern findet. Meine Zwillingsschwestern wurden am 1. Jänner 1941 geboren. Meine Eltern erhielten ein Diplom, ausgestellt von einer Behörde des Dritten Reiches, in dem verzeichnet war, dass es sich um die ersten Zwillinge des Jahres 1941 im Großdeutschen Reich handeln würde. Anscheinend zählte Hitler als Freund Mussolinis Südtirol damals schon zum ‚Großdeutschen Reich‘.

Mein Vater, Jahrgang 1892, war im Habsburgerreich drei Jahre lang beim Militär und wurde im Ersten Weltkrieg vier Jahre bis zum Kriegsende an den verschiedensten Fronten eingesetzt. 1914 kam er nach Galizien. Später wurde er als Kaiserjäger zuerst an die Südfront versetzt und kämpfte dann an der Dolomitenfront. Als der Zweite Weltkrieg ausbrach, war er schon zu alt, um eingezogen zu werden, darum wurde er dem SOD (Südtiroler Ordnungsdienst)³ zugeteilt.“

Gerne erinnert sich Luis an die folgende Episode: „Mein Vater musste zusammen mit einem seiner Kameraden ein Militärlager mit Gebrauchsgegenständen überwachen. Beide besaßen ein Fahrrad mit einem großen Gepäckträger. Als die Bombenangriffe auf Bozen immer intensiver wurden, brachten die beiden mit den Fahrrädern die wichtigsten Dinge aus dem Lager zu ihnen nach Hause. Das kostbarste Gut war Zwirn, damals kaum erhältlich und sehr begehrt. Besagtes Lager wurde dann durch Bombeneinschläge vollständig zerstört und so hatten wir bei uns im Haus einen ansehnlichen Zwirnvorrat, der bis in die Mitte der 1950er Jahre reichte.

³ Der Südtiroler Ordnungsdienst (ursprünglich Sicherungs- und Ordnungsdienst, Abkürzung SOD) war zwischen 1943 und 1944 eine polizeiähnliche Hilfstuppe in Südtirol.





Der kleine Luis mit drei Jahren

Wären damals die beiden ‚Bewacher‘ entdeckt worden, hätte ihnen wegen Diebstahls von Wehrmachtsgütern die Todesstrafe gedroht.“

Als die Bombenangriffe auf Bozen immer häufiger wurden und die alliierten Flugzeuge durch Bombenabwürfe ganze Stadtviertel in Schutt und Asche legten, übersiedelte die Familie Vonmetz in den Weiler Bundschen im Sarntal. Während der Vater in Bozen als Wache im Militärlager seinen Dienst versah, verbrachte der Rest der Familie die unruhige Zeit im oberen Stock eines einfachen Wohnhauses. Luis besuchte im kleinen Weiler die erste Klasse der Volksschule und begegnete dort das erste Mal seiner späteren Frau Mimi, die er allerdings über viele Jahre aus den Augen verlor. In der Schule wurde der Unterricht in deutscher Sprache abgehalten.

„Während die Bomber ihre Last in Bozen abladen, zitterte die Erde in Bundschen. Obwohl wir uns im Sarntal sicher fühlten, verließen wir Kinder zusammen mit unserer Mutter immer das Haus, um im nahen Wald Schutz zu suchen,“ erinnert sich mein Gesprächspartner.

Vor dem Krieg hatte die Familie Vonmetz in der Carduccistraße in Bozen zur Miete gewohnt. Das Haus war während der Angriffe schwer getroffen und somit fast unbewohnbar geworden. „Der Besitzer bot meinem Vater an, er könne seine Wohnung in Eigenregie herrichten, ihm würde dafür die Miete für mehrere Jahre erlassen, was mein Vater auch tat. Bis zu meiner Hochzeit wohnte ich zusammen mit meiner Familie in diesem sogenannten ‚Picklhaus‘.

Ich habe ausschließlich gute Erinnerungen an meine Kindheit und an meine Jugendzeit. Mutter hat mich nie gerügt; auch später nicht, als sie bis Mitternacht wach blieb, um sicher zu gehen, dass ich gesund aus den Bergen zurückkam. Meine Eltern hatten wenig Ahnung von den Bergen. Mein Vater erzählte manchmal von seinen Bergerlebnissen, doch so recht glaubte ich ihm nicht. Ich kann mir nicht vorstellen, dass mein Vater – außer während des Gebirgskrieges – viel Zeit im Gebirge, im richtigen Gebirge verbracht hatte. Meine Mutter konnte sich unter den steilen Wänden der Dolomiten noch viel weniger vorstellen. Als ich mit 13 Jahren das erste Mal auf die Rosengartenspitze kletterte, dachte meine Mutter, dass es sich hier wohl um eine etwas schwierigere Wanderung handeln müsste.“

In seinen Memoiren beschreibt Luis den Kletterausflug zum Rosengarten: „Wie so viele Buben habe auch ich vom Abenteuer geträumt. Ganz besonders angetan hatten es mir die Berge, die mir als gebürtiger Bozner in die Wiege schauten. Besonders der Rosengarten hat mich bei schönem Wetter immer wieder gelockt. Meine Mutter hatte mir als Kind viele Dolomitensagen erzählt; ich wusste von Laurin, dem Zwergenkönig, von Dietrich von Bern und auch Dolasilla, die Königstochter aus dem





Links: Das Familienoberhaupt mit Annelies und Erika auf dem Arm. „Hilfe, ich habe Zwillinge!“ ... diesen Hinweis hatten Arbeitskollegen meinem Vater auf den Rücken geheftet.

Oben: Die Familie Vonmetz; sechs Personen in der Moto Guzzi auf der Talferbrücke in Bozen. Nach dem Krieg war fast alles erlaubt.

Fanesreich, war mir nicht unbekannt. Dieses Sagenreich zu erkunden war für mich mehr als verlockend. 1952, ich war damals noch nicht einmal 14 Jahre alt, gehörte ich schon der Katholischen Jugend in Bozen an.“

Als ich Luis um Einzelheiten zur Katholischen Jugend bat, lachte er verschmitzt und meinte: „Die Einteilung der Gruppen erinnert mich heute noch ein wenig an das System der Hitlerjugend. Bis wir vierzehn Jahre alt waren, hatten die Gruppen Tiernamen, wir waren die Tiger. Danach erhielten wir den Namen eines Heiligen. Unsere Gruppe wurde nach St. Georg benannt. Nach der Hochzeit mussten wir die Katholische Jugend verlassen, das war ganz einfach ein Blödsinn und hat mich auch ein wenig geärgert. Denn zu dieser Zeit waren wir schon erfahrene Jugendführer und hatten guten Kontakt zu unseren Gruppen. Meine Arbeit hätte ich gerne noch weitergeführt. Zwei Wochen vor meiner Hochzeit trafen wir uns mit den Mitgliedern unserer Gruppe, um Abschied zu feiern. Ich wanderte mit meinen Schützlingen von Jenesien über den Tschöggelberg Richtung Meran. In Vöran kehrten wir ein, es ging recht lustig zu und einer nahm das Messer vom Tisch, um es einer Henne nachzuwerfen. Es war ein guter Wurf, denn das Tier machte noch ein paar unbeholfene Schritte, bevor es in den Hühnerhimmel einzog. Als die Wirtin auftauchte, saß ich allein am Tisch, der Rest der Truppe hatte schon das Weite gesucht. Nach hartem Verhandeln musste ich 800 Lire für die Henne bezahlen. Wir banden sie dann an eine Stange und trugen sie bis nach Bozen. Auch nach meinem Ausscheiden aus der Katholischen Jugend haben wir uns nicht aus den Augen verloren, wir treffen uns heute noch regelmäßig.“

Aber zurück in die Zeit, in der Luis zusammen mit Luis Duregger – seinem Jugendführer bei der Katholischen Jugend – begann, die Dolomiten zu erkunden.

Luis erinnert sich: „Im Sommer trafen wir uns am Eisack in der Nähe von Kardaun, wo wir uns im Wellenreiten versuchten. Eines Tages fragte mich mein Jugendführer Luis, ob ich Lust hätte, zusammen mit ihm auf die Rosengartenspitze zu klettern. Meine Eltern vertrauten Luis und hatten seinem Vorschlag nichts entgegenzusetzen, wobei meine Mutter der festen Meinung war, dass der Rosengarten ein einfacher Wandergipfel sei. Luis hatte sich den Schlüssel zur Bergler⁴-Hütte geliehen. Mit den Rädern

4 Die Klettergilde „Alpine Gesellschaft Bergler“ wurde 1914 von Mitgliedern der Bozner Turnerriege Jahn gegründet und setzte sich aus Bozner Spitzenbergsteigern zusammen. 1922 erbauten die Bergler direkt unter der Laurinswand in der Rosengartengruppe eine Hütte, die es auch heute noch gibt.



Annelies, Luis und Erika in Sarner Tracht

fuhren wir von Bozen nach Tiers, um dann über die Traunwiesen bis unter die Laurinswand, wo sich die Hütte befand, zu steigen. Es war meine erste Nacht in einer Berghütte, wir waren ganz allein dort und für mich war die Übernachtung an sich schon ein großes Erlebnis. Früh am Morgen stiegen wir in Richtung Laurinpass, der Hochfläche des „Gartl“ entgegen. Ich trug kurze Hosen und Turnschuhe, doch wurde ich von Luis sorgfältig mit einem alten Hanfseil gesichert. Über leichtes Klettergelände stiegen wir aufwärts, meisterten das sogenannte ‚Kriechbandl‘, stiegen durch das Geisterloch und erreichten bald schon das ‚Gartl‘. Danach folgten wir



Luis Duregger, Jugendführer bei der Katholischen Jugend, 1952

eine halbe Stunde einem schmalen Steig, der durch das Kar hinauf zum Einstiegskamin des Normalweges auf die Rosengartenspitze führte. Die Kletterroute wies durchwegs Schwierigkeiten im II. Grad auf, wobei es immer wieder einmal Stellen im III. Schwierigkeitsgrad zu meistern galt. Luis stieg souverän voraus und sicherte mich dann nach. Bald erreichten wir die Scharte und den darauffolgenden Gipfelgrat. Gegen Mittag waren wir am Gipfelkreuz angekommen, das die Katholische Jugend von Bozen schon vor Jahren am höchsten Punkt aufgestellt hatte. Meine Mutter hatte für die Einweihungsfeier ein Gedicht verfasst.



¹Auf unsrem Heimatberge
im Rosengartenland,
da ist ein Kreuz zu sehen
gebaut von Jungenhand.

³Bei Nebel, Sturm und Regen
ward diese Tat vollbracht.
Nun kündet sie der Heimat
daß Jungentreue wacht.

²Es sendet seine Strahlen
weit in die Heimatwelt
vom Laurinsberg hernieder,
wo man es aufgestellt.

⁴Sie kündet starken Glauben
in sturm bewegter Zeit,
Bekennermut und Liebe
für Gott und Ewigkeit. —

Stolz trug ich mich ins Gipfelbuch ein. Das Wetter hatte sich inzwischen ziemlich verschlechtert und bald schon fielen die ersten Regentropfen. Der Langkofel war in Wolken gehüllt, dort drüben tobte ein ordentliches Gewitter. Später erfuhren wir, dass der Sohn des Wirtes der Langkofelschartenhütte zur selben Zeit am Langkofel tödlich vom Blitz getroffen worden war.

Inzwischen regnete es in Strömen. Luis sicherte mich über die Aufstiegsroute nach unten, ich war komplett durchnässt und froh erbärmlich in meinen kurzen Hosen. Endlich erreichten wir wieder das ‚Gartl‘ und suchten Schutz in der gleichnamigen Hütte. Ich musste unbedingt auf das einfache Plumpsklo, doch weder Luis noch andere hilfreiche Bergsteiger konnten meinen nassen Seilknoten lösen und so wurde ich schlussendlich bis ins Klo gesichert. Seit dem Morgen hatten wir nichts mehr gegessen, die mitgebrachten Brote schmeckten köstlich und inzwischen hatte sich auch das Wetter wieder gebessert. Wir stiegen über den Laurinpass ab und wanderten an der Berglerhütte vorbei hinunter nach Tiers. Mittlerweile war es Abend geworden; Luis wollte mich, durchnässt wie ich war, nicht mit dem Rad nach Bozen schicken und brachte mich bei Freunden in Tiers unter. Er selbst fuhr dann mit dem Rad nach Bozen, um meinen etwas besorgten Eltern mitzuteilen, dass ich erst am nächsten Morgen zurückkommen würde. Sie ließen sich nur schwer überzeugen, da sie dachten, ich hätte einen Bergunfall gehabt. Doch am nächsten Morgen kam ich wohlbehalten zu Hause an.

Mein erstes Bergerlebnis hatte mich so nachhaltig beeindruckt, dass ich kurzerhand beschloss, Bergsteiger zu werden. Ich hatte gerade eine Lehre in einem Bozner Handelsbetrieb begonnen, doch Bergsteigen schien mir das Wichtigste in meinem Leben.“

Luis Vonmetz war nun mehr oder weniger jeden Sonntag in den Bergen unterwegs, das Kraxeln wurde seine Lieblingsbeschäftigung. Da er bei seinen Eltern wohnte, bekam er sehr wohl mit, wie sich seine Mutter sorgte, wenn er an den Wochenenden mit dem Hanfseil aus dem Haus ging. Ein Bruder seiner Mutter war beim Edelweißpflücken abgestürzt. Er hatte den Sturz überlebt, war aber für den Rest seines Lebens gesundheitlich stark angeschlagen. Natürlich war die Mutter nicht zu beruhigen, wenn Luis in die Berge ging und wenn er am Abend nicht nach Hause kam, stand sie bis weit in die Nacht hinein am Fenster der Wohnung im Hochparterre und wartete auf ihn. Immer stand etwas zum Essen auf dem Tisch, wenn Luis spät aus den Steilwänden der nahen Dolomiten zurückkehrte,





*Die Familie Vonmetz in geselliger Runde -
der 20. Hochzeitstag der Eltern im Jahre 1958*

einen Vorwurf hörte er nie. „Wahrscheinlich“, so sinniert Luis, „hat sie viel und erfolgreich für mich gebetet ...“

Die Eltern von Luis waren sparsame Leute. Als der Vater 1963 mit 71 Jahren starb, kaufte die Familie mit der Hinterlassenschaft eine kleine Wohnung. Sie sollte demjenigen Kind übergeben werden, das der verwitweten Mutter Unterkunft und Betreuung bot. Das war damals die Schwester von Luis, Erika, die sich zusammen mit ihrem Mann Siegl zwölf Jahre lang vorbildlich um die Mutter kümmerte, bis zu deren Tod im Jahre 1975.

„Ich beendete mit 13 Jahren meine Schulbildung. Die letzten drei Jahre besuchte ich die kaufmännische Vorbereitungsschule – eine Vorstufe der Handelsschule – in Bozen, danach stieg ich sofort in die Arbeitswelt ein. Meine Schwestern und ich respektierten unsere Eltern sehr und es war für uns selbstverständlich, die Familie finanziell nicht länger als unbedingt notwendig zu belasten. Ich besuchte immer die deutsche Schule in Bozen; nach dem Unterricht lieferten wir uns Schlägereien mit den italienischsprachigen Schülern. Soweit ich mich erinnern kann, waren es Schlägereien ohne irgendwelchen politischen Hintergrund. Meine Eltern waren auch in einer politisch unruhigen Zeit sehr zurückhaltend und eher unparteiisch. Wie gesagt, ich war 13 Jahre alt, als mich mein Vater auf

sein altes Kriegerad lud, um mich zur Lehre in die Firma Eccel zu fahren. Ich erinnere mich noch ganz genau, wie sehr ich mich wegen meiner kurzen Hosen schämte!

Die Firma Eccel war damals der größte Textil-Großhandelsbetrieb zwischen München und Verona. Der alte Firmenchef war eine charismatische Persönlichkeit, sehr streng im Umgang mit den Mitarbeitern, aber auch gerecht. Ich bin ihm heute noch dankbar dafür, dass ich eine strenge Lehrzeit durchlaufen durfte, denn diese Zeit schaffte eine solide Basis für mein späteres Dasein.“

Auch hier gibt es nur gute Erinnerungen für Luis, keine Beschwerden. Mir kommt vor, er war einfach imstande, in jeder Lebenslage das Positive zu sehen und weit in die Zukunft zu schauen. Neun Jahre verbachte Luis im Lager der Firma Eccel, dann wurde er zum „Handelsreisenden“ befördert. „Was für ein schönes Wort“, denke ich mir, „heute sagen wir abschätzend ‚Vertreter‘ und meinen dabei jemanden, der uns unbedingt etwas verkaufen will, was wir absolut nicht benötigen.“

„Ein Reisender zu sein war damals ein angesehenes Beruf, das Land war in einzelne Zonen aufgeteilt, die genauestens respektiert wurden. Auch bekam ein Reisender ein fixes Monatsgehalt. Ob noch eine kleine Verkaufsprovision dazukam, hing von der Firma ab, welche auf jeden Fall das Auto stellte. Meine Zonen waren das Überetsch und das Unterland, das Eisack- und das Wipptal sowie das gesamte Pustertal. Ein älterer Kollege hatte die Aufgabe, meinen Musterkoffer zu packen, der bis zu 20 Kilogramm wiegen konnte. Manche der mir zugeteilten Orte waren damals nur zu Fuß erreichbar, so dass ich in der Firma den Übernamen ‚der Gletscherreisende‘ bekam. Ich weiß noch, dass ich manchmal von Leifers zu Fuß bis nach Aldein ging. Im Sommer schleppte ich den Koffer auf dem Rücken, während ich mich im Winter mit einer Rodel behalf. Die Arbeit war angenehm, in den kleinen Dorfläden, die wir besuchten, waren wir persönlich bekannt und immer willkommen. Die Besitzer der Läden schickten uns in ihr Lager, um dort zu notieren, was fehlte, und anschließend unterschrieben sie dann den Auftrag. Kassiert haben auch wir. Der alte Firmenchef hatte ein Gedächtnis wie ein Computer, so würde man wohl heute sagen. Er wusste alle Preise auswendig, ihm entging nichts, und die Reisenden hatten richtig Respekt vor ihm. Während der Woche war es uns nicht erlaubt, nach Hause zu fahren. In Petersberg nächtigte ich immer bei einer Wirtin, der Frau Gallmetzer. Die Zimmer waren im Winter unbeheizt, aber die gute Frau hatte immer eine Wärmflasche für mich parat. Der eine oder andere Reisende schwindelte sich während der Woche trotzdem nach Hause, wo eine Freundin oder die Familie wartete.

Die Firmenautos stellten wir bei Lagerhallen oder Mechanikern am Wege ab und fuhren verbotenerweise mit dem Zug nach Bozen. Im Zug hatten wir immer etwas Angst, von jemandem aus der Firma gesehen zu werden. Ansonsten trafen sich die Reisenden der verschiedensten Südtiroler Firmen am Abend zum ‚Watten‘⁵ im Dorfgasthaus. Ich war immer der ‚Aufschreiber‘, mein ganzes Leben lang habe ich nie Karten gespielt“, so Luis Vonmetz im Gespräch mit mir. Manchmal muss ich nur den Kopf schütteln über die Gewohnheiten von Luis. Ein waschechter Südtiroler, der im Dorfgasthaus sitzt, ohne sich am traditionellen Kartenspiel zu beteiligen: Wie hat er später 18 Jahre als Alpenvereinschef überleben können, ohne zu watten? Ein Kartenspiel, bei dem in Südtirol sogar politische Entscheidungen getroffen werden!

„Ich ging gerne zu Fuß und war auch mit meinem Monatseinkommen, 100.000 Lire, recht zufrieden,“ erzählt Luis weiter. „Um Gehaltserhöhung zu bitten, wäre mir nie in den Sinn gekommen, das habe ich mein ganzes Leben so gehalten. Als mein Vater 1963 starb, habe ich zusätzlich zu meiner Arbeit bei der Firma Eccel seine Vertretung der Schweizer Firma Calida übernommen. Calida erzeugte hochwertige Unterwäsche und das passte ausgezeichnet zu meiner Tätigkeit.“

Insgesamt 15 Jahre lang arbeitete Luis für die Firma Eccel in Bozen. Bei einem Verkehrsunfall mit dem Firmenauto zog er sich einen komplizierten Knöchelbruch zu und konnte längere Zeit nicht tätig sein. Ingo Prinoth aus Meran, den Luis durch seine berufliche Tätigkeit besser kannte, bot sich an, in der Zwischenzeit unentgeltlich für ihn die Kundenbesuche zu übernehmen. Daraus entwickelte sich eine enge Freundschaft. Da beide den Wunsch nach einer eigenen Firma hatten, beschlossen sie, gemeinsam einen Großhandelsbetrieb für Kurzwaren und Konfektion zu eröffnen. Sie hatten gute Voraussetzungen, denn Ingo und Luis waren bei den Kaufleuten in Südtirol bekannt, beliebt und geschätzt. Der Firmenname sollte sowohl die deutsche als auch die italienische und die ladinische Kundschaft ansprechen und so wurde der neue Betrieb, der 1967 in Bozen seine Tore öffnete, „Laurin“ genannt.

„Ich kündigte meine Tätigkeit bei der Firma Eccel und erzählte Willi Eccel, dem Sohn des Besitzers, von meinen Plänen. Gut erinnere ich mich noch an seinen Ratschlag: ‚Vonmetz, schauen Sie, dass Sie immer mit dem Zahlen nachkommen, dann kann Ihnen nichts passieren!‘“

5 Watten ist ein Kartenspiel, das hauptsächlich in Bayern, Österreich, der Schweiz und Südtirol gespielt wird.

42 Jahre lang leitete Luis neben all den anderen Dingen, die in seinem Leben einen wichtigen Platz einnahmen, die Geschicke der Firma Laurin, die bis zu 13 Angestellte beschäftigte. 1983 ging eine alte Kundschaft von Luis, die in Klausen ein Kurzwarengeschäft führte, in Rente. Mimi und Luis beschlossen kurzerhand, das kleine Geschäft direkt am Dorfplatz zu übernehmen. Mimi war gelernte Kindergärtnerin und musste sich erst in ihrem neuen Umfeld zurechtfinden. Zusammen mit einem Geschäftspartner führte sie den kleinen und sehr erfolgreichen Laden 21 Jahre lang, bis im Jahre 2004 der Vertrag auslief. Sie war in dieser Zeit auch Vorsitzende der Kaufleute.

„Mimi blieb nie in Klausen“, erzählt Luis. „Jeden Tag stieg sie am Morgen in Bozen in ihr Auto und kam am Abend zurück in die Capristraße. Nicht eine einzige Nacht hat sie uns all die Jahre allein gelassen. Ich musste von einem Tag auf den anderen die Rolle als Familienkoch übernehmen, die Kinder gingen ja noch zur Schule und kamen zu Mittag nach Hause. Ich glaube, Spiegeleier können sie auch heute noch nicht sehen, denn das war alles, was ich in der ersten Zeit auf den Tisch brachte! Mit der Hilfe von Kochbüchern sind wir dann aber recht gut über die Runden gekommen.“ Versonnen schmunzelt Luis vor sich hin und sein leises Lachen macht sich in der Küche breit.

2009 war dann ein sehr hartes Jahr für Luis. Die Zeiten für Großeinkäufer hatten sich maßgeblich verändert. Riesige Einkaufsketten waren im Laufe der Jahre entstanden und hatten die Kunden der Großeinkäufer ganz einfach übernommen. Als in der Firma die Geschäfte nicht mehr besonders liefen, wollte Luis keinen der Angestellten – einige von ihnen hatten fast 30 Jahre lang in der Firma gearbeitet – entlassen. Im Jahr 2009 musste die Firma Laurin Insolvenz anmelden. Luis spricht offen darüber und sofort wird mir die Tragweite dieses Ereignisses bewusst, als er mich kurz ansieht: „Ich habe nie darüber gesprochen, aber die ganze Sache hat mich sehr bedrückt. Damals beschloss ich, auch meine Position beim Alpenverein aufzugeben, ich wollte niemanden in eine Situation hineinziehen, die ich nicht voraussehen konnte. Es ist dann alles leidlich gut ausgegangen ...“

Seitdem ich im „Basislager“ in der Capristraße sitze und Luis zuhöre, ist es das erste Mal, dass er so richtig nachdenklich wird. Es muss eine sehr schwere Zeit für ihn gewesen sein, ein Abschnitt in seinem Leben, dem auch er nichts Positives mehr abgewinnen konnte. Ich bin beeindruckt von seiner noblen Einstellung. Er ist vom Alpenverein zurückgetreten, von einem Verein, dessen Geschicke er über Jahrzehnte leitete und dem er eine Seele eingehaucht hatte. Mancher Politiker könnte sich hier eine dicke Scheibe abschneiden ...

Inzwischen ist die Ehefrau nach Hause gekommen, wir schütteln uns die Hand, und Mimi verschwindet in der Küche. Es geht auf Mittag zu, ob Luis immer noch kocht, weiß ich nicht, aber heute erzählt er mir aus seinem Leben und so wird wohl seine Frau die Spiegeleier zubereiten.

„Nach der Volksschule verlor ich Mimi aus den Augen. Sie war ebenso wie ich nach Bozen zurückgekehrt, wo ich später der neugegründeten Katholischen Jugend beitrug. Dort waren anfangs nur die Buben vertreten, doch später gab es auch Mädchengruppen, der auch Mimi angehörte. Wir haben uns beim gemeinschaftlichen Gottesdienst wieder getroffen und auch besser kennengelernt. Später wurde ich Mitglied der Jugendgruppe des Alpenvereins, auch dies ausschließlich eine Gemeinschaft von Jungen, doch luden wir Mädchen, auf die wir ein Auge geworfen hatten, zu gemeinsamen Bergtouren ein.“

Im Sommer 1958 führte Luis seine heimliche Liebe über die Delagokante auf den gleichnamigen Turm in der Vajoletgruppe. Mimi bewegte sich ausnehmend geschickt im Fels. Luis war nicht nur verliebt, sondern auch beeindruckt und lud sie zu einer Klettertour auf die Rosengartenspitze ein. Mimi hatte den Hausberg schon über die Normalroute bestiegen, doch Luis wählte dieses Mal die Delago-Piaz-Route aus. Diese weist Stellen im unteren V. Schwierigkeitsgrad auf, die jedoch seiner zukünftigen Partnerin keinerlei Schwierigkeiten bereiteten, sie aber dazu veranlasste, dem Luis am Gipfel den hart ersehnten ersten Kuss zu geben.

„Geheiratet haben wir dann im Mai 1962“, erzählt Luis Vonmetz. „Zuerst hatten wir eine kleine Wohnung in der Col-di-Lana-Straße, bis wir 1967 ins neue Kondominium in die Capristraße übersiedelten. Ich erinnere mich noch gut, wie der Baumeister meinte: ‚Eines kann ich euch sagen, im Laufe der Jahre wird euch das Bezahlen der Kondominiumspesen (Nebenkosten) weitaus mehr Mühe bereiten als das Abzahlen des Kredites.‘ Das glaubte ich ihm nicht, aber heute muss ich zugeben, dass er Recht hatte! Die Zinsen betragen ganze 2 %, ich verdiente bei der Firma Eccel 100.000 Lire im Monat, manchmal, wenn ich auf Reisen war, auch etwas mehr. Mit 25.000 Lire konnten wir die Wohnungskosten bestreiten. Wenn ich so darüber nachdenke, dann muss ich zugeben, dass die finanzielle Seite damals besser geregelt war als heute.“

Immer, wenn Luis vom Jahr 1962 berichtet, fällt der Fokus nicht auf seine Bergsteigerkarriere, sondern auf den Bund mit Mimi. Seit dem Gipfelkuss am Rosengarten waren Mimi und Luis ein Paar und als sie 23 Jahre alt wurden, beschlossen sie zu heiraten. Beide standen schon mitten im Leben. Mimi hatte vorerst als Kindergärtnerin und später bei ihrem Vater im Juweliengeschäft eine gute Stelle und Luis war ebenfalls in der Arbeits-



Hochzeit von Luis und Mimi, 1962

welt fest verankert. Gute Voraussetzungen, um eine Familie zu gründen. Dies war jedoch nur die „technische“ Seite einer Ehegemeinschaft. Mimi und Luis ergänzten sich in jeder Weise, aber das Wichtigste war, dass Mimi bereit war, die verständnisvolle Ehefrau eines Bergsteigers zu werden. Dies ist in meinen Augen die schwierigste Seite der Ehegemeinschaft mit einem aktiven, ruhelosen Bergsteiger, da die Frau in ihrer Rolle als Frau und Mutter – neben den ständigen Ängsten, die sie durchlebt, wenn der Mann auf eine große Bergtour geht – auch jene des abwesenden Mannes und Vaters übernehmen muss.



Mimi, die Ehefrau von Luis, 1963

Sowohl Luis als auch Mimi sind tiefreligiöse Menschen, die ihre Religion immer aktiv gelebt haben. Getraut wurden sie vom Propst Dr. Kalser in der Kapelle der Pfarrkirche von Bozen. Luis war einst sein Ministrant. Die Trauringe hatte der Vater von Mimi, der bekannte Bozner Goldschmied Johann Ranzi, angefertigt. Extra breit, damit sie ja lange halten würden! Mimi und Luis sind ein Paar, das allen Stürmen standgehalten hat.

Zur Hochzeitsfeier kamen viele geladene Gäste, das Brautpaar hatte viele Verwandte und nach dem Mahl stellten sich noch alle Freunde und Bergkameraden von Mimi und Luis ein. Und ich denke mir im Stillen, dass es sich bei den Feiernden wohl um die ganze Bergsteigergemeinschaft Südtirols gehandelt haben muss. Wie damals üblich zogen sich die Brautleute um sechs Uhr in ihr neues Heim zurück und früh am nächsten Morgen machten sie sich mit dem Zug auf die Hochzeitsreise, die Alassio an der Riviera als Etappenziel hatte. Einmal keine Berge, und Luis fand die Zeit, Mimi das Schwimmen beizubringen! Das große Ziel der Reise war der Wallfahrtsort Lourdes in Frankreich, ein Erlebnis, das die beiden zutiefst prägte. Einerseits wurden sie vom bunten Treiben am Wallfahrtsort überrumpelt und konnten sich mit dieser kommerziellen und weltlichen Einstellung nicht zurechtfinden, andererseits, so erzählte Luis, hatten sie in ihrem späteren Leben nie mehr Menschen mit so einem tief verwurzelten Glauben gesehen.

Der tiefe Glauben, der Mimi und Luis begleitete, war den beiden nicht anzusehen, denn ansonsten wäre es nicht zum folgenden Ereignis gekommen.

Im August hatte Luis nochmals Urlaub. Mit einem alten Fiat 600 fuhren die beiden in die Civetta-Gruppe in den Dolomiten, die Mimi noch nicht kannte. Geplant war, die Civetta über den langen Klettersteig „Via dei Alleghesi“ zu besteigen. Da sie am Sonntag in Alleghe ankamen, wollten sie vor der Bergtour noch die Messe besuchen. In der Kirche kam eine etwas übergewichtige Klosterfrau auf Mimi zu und verwies sie des Gotteshauses, da sie unzüchtig gekleidet wäre. Mimi trug „Knickerbocker“ (Hosen, die bis unterhalb des Knies reichten), die damals üblichen Bergsteigerhosen. Soweit ich mich erinnern kann, trugen die Frauen damals noch keine Hosen, nur die Bergsteigerinnen machten da eine Ausnahme. Luis verließ zusammen mit Mimi die Kirche, was wiederum der beflissenen Nonne nicht gefiel, da sie sich nun wohl vor dem Herrgott rechtfertigen musste, warum plötzlich zwei Schäfchen die Messe verlassen hatten.

Die Klettertour am nächsten Morgen auf die Civetta war für das durchtrainierte Bergsteigerehepaar kein Problem, die Heimfahrt mit dem betagten Fiat 600 gestaltete sich aus technischen Gründen da schon etwas

2021

Alle Rechte vorbehalten

© by Athesia Buch GmbH, Bozen

Lektorat: Brigitte Siebenföcher

Korrektorat: Cilli Staffler

Titelbild: © Archiv Alpenverein Südtirol

Bildnachweis: © Privatarchiv Luis Vonmetz, © Athesia-Tappeiner Verlag, © Christjan Ladurner,
© Archiv Alpenverein Südtirol

Quellen: Gerald Mair, 2020; Gislar Sulzenbacher, 2020; Jörgl Mayr, 2020; Mimi Vonmetz, 2020;
Jul Bruno Laner, 2020; Buch „Vom Rosengarten zum Eiger“ (Luis Vonmetz), 2017

Design: Athesia-Tappeiner Verlag

Layout: Cilli Staffler

Druck: Athesia Druck, Bozen

ISBN 978-88-7073-958-9

www.athesia-tappeiner.com

buchverlag@athesia.it

TAPPEINER

 **designed + produced**
IN SÜDTIROL





Luis Vonmetz ist mit seinen 82 Jahren einer der wenigen noch lebenden Bergsteiger der alten Garde. Als ruhiger und besonnener Mensch scheute er zeitlebens den Rummel um seine Person und verbringt heute die Tage relativ unbeachtet in der gemütlichen Stube in seiner Wohnung in Bozen. Obwohl er in geselliger Runde gerne von seinen Unternehmungen erzählte, hat er zutiefst Persönliches immer geheim gehalten. Luis Vonmetz gehörte zu den Spitzenbergsteigern unseres Landes. Ab den späten 1950er Jahren bis 1980 bewältigte er viele der schwierigsten Kletterrouten in den Dolomiten und zum Teil auch in den Westalpen, wobei er zusammen mit seinem Seilpartner Jörgl Mayr einen dramatischen Rückzug aus der Eiger-Nordwand überlebte.

Von 1972 bis 1987 war er Landesjugendführer im Südtiroler Alpenverein (AVS) und maßgeblich am Aufbau der Jugendgruppen sowie am Ausbau der vielen Jugendheime, Bergheime und Kletteranlagen beteiligt. Später führte er 18 Jahre lang den Alpenverein Südtirol als Erster Vorsitzender durch gute und schlechte Zeiten, in denen er immer den Ausgleich zwischen den verschiedenen Interessensgruppen suchte. Mit seiner Frau Mimi, die immer noch an seiner Seite steht, hat er drei Kinder: Maria Luise, Michl und Bärbl. Seit ihrer Hochzeit im Alter von 23 Jahren meistern sie zusammen alle Höhen und Tiefen des Lebens.



athesia-tappeiner.com

24,90 € (I/D/A)